

# Magazin

## «Ich zahle Steuern, aber heiraten darf ich nicht»

**Wenn das Private politisch ist** Der Berner Daniel Frey kämpft seit 30 Jahren denselben Kampf: Er setzt sich für Rechtsgleichheit und Akzeptanz queerer Menschen ein.

Andrea Knecht

Daniel Frey sitzt in seiner Küche in Zollikofen, einem hellen Raum mit grossem Tisch, und sagt: «Man braucht schon einen langen Atem.» Sein halbes Leben setzt sich Frey nun für gleiche Rechte und für Akzeptanz queerer Menschen ein: Er ist Vizepräsident des Vereins «hab queer bern» und führt einen Blog namens «Stinknormal». Einst moderierte er die Sendung «Gay Radio» auf Radio Rabe, und seit Juli interviewt er für den Podcast «Der queere Alltag» Menschen aus der LGBTIQ-Community – an ebendiesem Küchentisch in Zollikofen.

Daniel Frey ist inzwischen fast 60 Jahre alt. Sein Coming-out hatte er vor 30 Jahren – zumindest sein erstes Coming-out. «Als schwuler Mann, als lesbische Frau ist man immer wieder mit dem Coming-out konfrontiert – die meisten Leute gehen nicht davon aus, dass zwei Männer oder zwei Frauen zusammen leben.» Und so muss sich Daniel Frey auch im Jahr 2020 immer wieder erklären – wenn er gefragt wird, wie es Frau und Kindern gehe oder ob er denn verheiratet sei.

### Politisch statt privat

Schwule und Lesben sind einer gesellschaftlichen Widersprüchlichkeit ausgesetzt, die es ihnen unmöglich macht, sich richtig zu verhalten: Auf der einen Seite die Erwartung, dass sie sich outen, erklären – auf der anderen Seite die immer wieder laut werden den Stimmen, die ihnen Geltungsdrang vorwerfen. Für Frey ist klar: «Solange mein Leben nicht als normal gilt, ist es nicht privat, sondern politisch.» Und das bedeutet, dass Frey weiterhin darüber spricht, was es bedeutet, schwul zu sein – beispielsweise, dass Paarbeziehungen zwischen zwei Männern nicht anders sind als heterosexuelle Beziehungen. Doch auf das Politische im Privaten aufmerksam zu machen, bleibe ein Balance-Akt, sagt Frey: «Soll ich nun dem befreundeten Paar, das stolz verkündet, «Wir heiraten!», wirklich sagen: «Nein, ihr heiratet nicht – ihr lasst eure Partnerschaft eintragen.» Ist das der Moment, politisch zu sein?»

Dass er sich engagieren wollte, war Frey klar, seit er sich das erste Mal geoutet hatte. Im Verein hab queer arbeitet er – wie alle Vereinsmitglieder – ehrenamtlich. Aktiv ist der Verein in drei Bereichen: Erstens schafft er Treffpunkte. Dazu gehören regelmässige Essen in der Villa Bernau, eines davon findet jeweils im Rahmen des Quartiertreffs statt. Zudem gibt es Stammtische für inter und trans Personen. Zweitens organisiert der Verein Beratungen. Diese drehen sich um Fragen zum Coming-out, Beziehungs- und Rechtsfragen. Den dritten Pfeiler stellt eine Arbeitsgruppe, die Politikarbeit leistet.

### Ein Film als Auslöser

Bis im April 2019 hiess die Gruppierung «Homosexuelle Arbeitsgruppen Bern» (HAB). Wie andere homosexuelle Arbeitsgruppen in der Schweiz war sie zu Beginn



Daniel Frey in seinem Wohnzimmer in Zollikofen: «Man braucht schon einen langen Atem.» Christian Pfander

der 1970er-Jahre entstanden. Auslöser war der 1971 erschienene Film «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt» des deutschen Regisseurs Rosa von Praunheim. Studierende wollten den Film zeigen, vielerorts wurden Vorführungen jedoch nicht bewilligt. Man muss sich organisieren, war der aus der Zensur gezogene Schluss. 1972 wurden die Homosexuelle Arbeitsgruppen Bern gegründet.

Die Namensänderung zu hab queer war Frey ein wichtiges Anliegen: «Wir wollen die gesamte LGBTIQ-Community ansprechen. Inter und trans Personen sind Teil unserer Gemeinschaft

und sollen mit dem Begriff queer ebenfalls eingeschlossen werden.» Sowieso wird deutlich, dass Inklusion für Frey nicht dort aufhört, wo er selbst davon betroffen ist: Geschlechtergerechte Sprache interessiert und fasziniert ihn genauso wie das Jahresthema, das der Verein für das kommende Jahr gewählt hat: Queere Menschen mit Behinderung.

### Verfassung als hohe Hürde

Während Frey in Zollikofen von seinem Engagement für die LGBTIQ-Community erzählt, geht nur wenige Kilometer entfernt die politische Debatte um Rechtsgleichheit für gleichge-

schlechtliche Paare in die nächste Runde: In Bern tagt die Rechtskommission des Ständerats und diskutiert, ob für die «Ehe für alle» eine Verfassungsänderung nötig ist. Obwohl das Bundesamt für Justiz schon vor vier Jahren ein Gutachten für den Nationalrat erstellt hat, das zum Schluss kommt, eine Verfassungsänderung sei nicht nötig, um die Ehe für alle einführen zu können. Obwohl der Bundesrat diese Auffassung teilt. Und obwohl die Nationalratskommission sich im Juni dieses Jahres mit überwältigender Mehrheit für die Ehe für alle sowie für die Samenspende für lesbische Paare ausgesprochen hat.

**«Es ist ja nicht so, dass ich mehr will als die anderen, ich möchte einfach gleich viel.»**

Daniel Frey

Mit einer einzigen Stimme Differenz wird die Rechtskommission zwei Tage später grünes Licht für eine Gesetzesänderung geben. Im Dezember stimmt schliesslich der Ständerat darüber ab, ob die Einführung der Ehe für alle auf dem Gesetzesweg möglich ist. Zwar ist auch dann noch ein Referendum möglich, das eine Volksabstimmung zur Folge hätte. Doch dann würde ein Stimmenmehr reichen, um die Abstimmung zu gewinnen. Wird hingegen über die Verfassungsänderung abgestimmt, muss eine Mehrheit der Kantone für das Anliegen gewonnen werden – was die Hürde deutlich erhöhen würde.

«Es ist ja nicht so, dass ich mehr will als die anderen», sagt Frey, «ich möchte einfach gleich viel. Ich zahle Steuern, aber heiraten darf ich nicht.» Als 2005 über die eingetragene Partnerschaft abgestimmt wurde, hätten die Gegnerinnen und Gegner der Vorlage von «Salomitaktik» gesprochen – Lesben und Schwule wollten sich sukzessive zur Ehe für alle vorarbeiten, so der Vorwurf. «Und so war es gewissermassen auch», sagt Frey und schmunzelt. «Wir wollten nie dieses Sonderzügli. Wir einigten uns zwar auf diesen gutschweizerischen Kompromiss – aber es war immer klar, dass wir uns nicht damit zufrieden geben würden.»

Verein hab queer bern:  
www.habqueerbern.ch  
Daniel Freys Podcast «Der queere Alltag» ist auf Spotify, Apple Podcasts, Google Podcasts und Deezer zu hören.

### Wofür steht eigentlich LGBTIQ?

**LGBTIQ** umfasst Variationen der sexuellen Orientierung (Lesbisch, Gay, Bisexuell), des biologischen Geschlechts (Inter) und der Geschlechtsidentität (Trans), die nicht den heteronormativen Vorstellungen unserer Gesellschaft entsprechen.

**L** wie lesbisch: Frauen, die Frauen lieben und begehren.

**G** wie gay (Deutsch: schwul): Männer, die Männer lieben und begehren.

**B** wie bisexuell: Menschen, die sowohl Männer als auch Frauen lieben und begehren.

**T** wie trans: Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

**I** wie inter: Menschen, deren Körper sich nicht in das binäre Geschlechterschema männlich / weiblich einordnen lassen, da sie

sowohl über körperliche Merkmale verfügen, die als weiblich gelten, als auch über solche, die als männlich gelten.

**Q** wie queer: Selbstbezeichnung von Menschen, deren Geschlechterrolle und Geschlechtsidentität von der Cis-Heteronormativität abweicht. Gewissermassen ein Sammelbegriff, der von allen Menschen verwendet werden kann, die der LGBTIQ-Community angehören. Das englische Wort «queer» (Deutsch: sonderbar, eigenartig) wurde ursprünglich als Beleidigung insbesondere für Schwule, aber auch für andere Menschen verwendet, die nicht der heteronormativen Erwartung entsprachen. Aktivistinnen und Aktivistinnen haben sich den Begriff angeeignet, sodass sich dessen Konnotation im Laufe der Zeit verändert hat. In der englischen

Sprache ist der Begriff – beziehungsweise wer wen damit bezeichnen darf – nach wie vor umstritten.

Weitere Begriffe:  
**Cis-Männer /-Frauen:** Personen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde.

**Heteronormativität:** Heterosexualität als Norm der Geschlechterverhältnisse. Basiert auf der Annahme, es gäbe zwei biologisch klar voneinander trennbare Geschlechter – männlich und weiblich –, die sich gegenseitig begehren. Die Norm durchdringt gesellschaftliche Verhältnisse. Abweichungen von dieser Norm werden diskriminiert, geleugnet oder ausgelöscht (zum Beispiel indem intergeschlechtliche Personen ohne Einverständnis operiert werden). (akn)

**«Solange mein Leben nicht als normal gilt, ist es nicht privat, sondern politisch.»**

Daniel Frey